

HOMERICA

1. A 265. — Der Vers steht nicht im Venetus sowie in einer Reihe anderer Handschriften: darum fehlt auch ein Scholion. Dagegen las ihn Pausanias (X 29, 10) oder vielmehr der Autor, dem er in der Beschreibung von Polygnots Unterweltsgemälde folgt, wie auch λ 631. Wegen der Erwähnung des Theseus haben Aristarch und seine Vorgänger den Vers wie B 558 behandelt: so sprach sich Wilamowitz (Hom. Unt. 260) aus und wandte sich gegen die Ansicht anderer (zu ihnen gehört auch Usener: Kl. Schr. IV 284, 77), der Vers sei aus Hesiod (sc. 182), wo er gleichlautend wiederkehrt, in den Homertext eingedrungen: der Dichter des Schildes schöpfe vielmehr aus der Ilias und die Kentauromachie der Lapithen sei ohne Theseus nicht zu denken. Dagegen kam Ed. Meyer (Homer. Parerga: Herm. XXVII 1892, 375 f.) bei einem Vergleiche der beiden Stellen zu einem anderen Resultat: Peirithoos nehme in der Ilias die erste, bei Hesiod die dritte Stelle ein; Theseus komme bei beiden zuletzt. Hesiod habe die Ilias nicht benutzt, da die Lapithenliste Homers, der Kentauren überhaupt nicht nenne, eine andere sei. Da ausserdem der bei Hesiod deutlich durchgeführte Parallelismus in der Erzählung von den Lapithen und Kentauren (v. 178—183; 184—188; 189 f.) durch den Theseusvers gestört werde, könne an seiner Unechtheit kaum Zweifel sein. Aber C. Robert wies darauf hin (Preller-R. I 375 Anm.), dass Klitias, der Maler der François-vase, der die Namen für seine Kentauromachie der *Ἀσπίς* entlehne¹⁾, den Vers bereits gelesen habe. Kann die Einfügung des Verses nicht jünger sein als der Anfang des 6. Jahrh., erweist sich demnach der Vers als alt, so ist auch

¹⁾ Den Nachweis sucht Hub. Schmidt zu führen: vgl. *Observ. archaeol. in carm. Hesiodica*, Diss. phil. Hal. XII 109. 112 f.

Ed. Meyers Beweisführung in Frage gestellt. Und Wilamowitz, erneut für die Echtheit des Iliasverses eintretend, formuliert den Einwand Roberts nun so (Ar. u. Ath. II 127, 5): wo sollen wir hin, wenn ein fast gleichzeitiges Zitat nicht mehr sicher ist? Dass Theseus Aegide ist, diskreditiert den Vers nur unter der Voraussetzung, dass die sterblichen Väter jünger als die himmlischen wären. Der Vers ist das älteste Zeugnis für Theseus, der hier als Lapithe erscheint. Und obendrein erscheint Theseus, der von dem Thessaler Admetos abstammt, als der Gründer von Smyrna (vit. Hom. 2). Das ist die älteste Gründungssage, die sich auf die im 8. Jahrh. ionisch gewordene Stadt bezieht. Dem entspricht, dass Theseus als *Αἰγελίδης* im *A* unter den thessalischen Lapithen steht (Ders., Ilias u. Hom. 240).

Und der Vergleich der Verse der Ilias und der *Ἀσπίς*? Er dürfte zum entgegengesetzten Resultate führen. Robert, an den ich mich vor Jahren in dieser Frage wandte, hatte die Güte, mir zu erwidern: ‚Die *Ἀσπίς* ist, trotz Ed. Meyers abweichender Meinung, von Ilias *A* abhängig. Dass sie Polyphemos auslässt, ist kein Gegenbeweis. Man muss auch der Willkür des Dichters Rechnung tragen. Die Ilias stellt die drei vornehmsten Lapithen, Peirithoos, Dryas und Kaineus an die Spitze, darin folgt ihr mit leichter Umstellung die *Ἀσπίς*; ans Ende stellt die Ilias den einzigen Nicht-Lapithen Theseus, dessen Teilnahme am Kampfe der Nestors entspricht. Wenn nun auch in der *Ἀσπίς* der Theseusvers an letzte Stelle gesetzt ist, so scheint mir das ein Beweis für die Echtheit des Iliasverses. Übrigens halte ich auch Aigeus für eine alte attische Sagenfigur. Diesmal hat also die antike Homerforschung geirrt.‘ Das letzte richtet sich wohl gegen Ed. Meyers weiteren Einwand, Theseus könne als Sohn des Aigeus in einem älteren Teile des Epos nicht erscheinen. Im übrigen vgl. jetzt auch Roberts Griech. Heldens. I 9, II 677. —

2. γ 307. — Orestes kam im achten Jahre *ἄψ ἀπ' Ἀθηναίων*: so steht es in den meisten der Handschriften. Aber Zenodot las *ἄψ ἀπὸ Φωκίων*. Der Gegensatz der Lesarten schliesst zugleich ein sagengeschichtliches Problem in sich und macht darum die Entscheidung nicht leicht. Wer den Handschriften folgend den Text liest, kann zunächst in die Versuchung kommen, in ihrer Lesart das Beispiel einer sog. attischen Interpolation zu erkennen, deren Zweck dann nur

der wäre, Athen als den Hort und Schutz der Bedrängten und Verfolgten erscheinen zu lassen, ein Zug, der in der attischen Literatur des 5. Jahrh. ja ausserordentlich häufig zu belegen ist. Das homerische Beispiel, als dem Ende des 6. Jahrh. spätestens angehörig, würde demnach das älteste dieser Art sein. Aber die gesamte attische Tradition der folgenden Zeit lässt Orestes aus Phokis nach Mykene zurückkehren: findet er der Sage nach dort seine Zuflucht, so dürfen wir die Lesart der Handschriften nicht als eine im attischen Interesse erfolgte Änderung der ursprünglichen Überlieferung betrachten. Ist sie aber doch eine Entstellung und haben wir demnach die Lesart Zenodots als echt zu betrachten? Fast scheint es so, aber die Übereinstimmung der Handschriften lässt den Verdacht nicht los werden, dass Zenodot die Änderung vorgenommen hat, um durch sie die Übereinstimmung mit der landläufigen Form der Sage zu erreichen (so vermutet Ed. Meyer: Herm. XXVII 1892, S. 372 Anm.). Liegt also doch eine Sondertradition der Sage vor? Wir können, glaube ich, die Frage bejahen. Zweierlei bestimmt mich dazu: eine Vergleichung der verschiedenen homerischen Zeugnisse über Orestes (vgl. Roscher III 1, 956 ff.) lässt einen ganzen Komplex eigenartiger, von der späteren Form sichtlich abweichender Sagenüberlieferung erschliessen, so dass das Epos tatsächlich Athen als Refugium des Orestes gekannt haben kann. Ob die Erzählung bei Dictys (a. a. O. 956. 962. 970), der Orestes mit Heeresmacht von Kreta über Athen heimkehren lässt, auf eine alte Sagenversion zurückgeht, vermag ich nicht zu entscheiden. Sie erscheint mir auch gegenüber dem zweiten Grunde weniger von Belang. Aristarch las ἀψ ἀπ' Ἀθηναίης: ich wusste bisher mit der von ihm vertretenen Lesart nichts anzufangen, denn die Erklärung von Ed. Schwartz, Agamemnon von Sparta und Orestes von Tegea in der Telemachie (Strassburger Festschr. z. 46. Philolog.-Vers., Strassburg 1901, S. 23 ff.), der Athene Alea in ihr erkennt, die den Sohn Agamemnons beschützt habe, ehe das delphische Orakel und die Amphiktionen sich seiner annahmen, muss ich schon deshalb als verfehlt betrachten, weil der Zusammenhang unbedingt eine Ortsangabe oder Volksbezeichnung erfordert. Hält man daran fest, so kann mit Ἀθηναίη nur Athen selbst gemeint sein und es ist nicht unmöglich, dass die Variante Ἀθηναίων einiger Hand-

schriften eine duplex lectio Ἀθηναίων und Ἀθηναίης darstellt, wenn man es nicht vorzieht, sie als eine Entstellung von Ἀθηναίων zu betrachten. Ein weiterer Beleg für Ἀθηναίη = Ἀθήναι ist mir nun nicht bekannt, aber gerade wegen ihrer Singularität möchte ich die obendrein von Aristarch vertretene Lesart in Übereinstimmung mit Schwartz, wenn auch in ganz anderem Sinne, für die ursprüngliche halten. Wie neben Ἀθήνη die formale Erweiterung Ἀθηναίη im Namen der Göttin erscheint (vgl. zur neuesten Literatur über diese Frage Phil. Wochenschr. 43, 1923, S. 1042 f.), so ist das gleiche auch in dem der nach ihr benannten Stadt der Fall. Wie Ἀθηναίη so ist auch Ἀθήνη als Bezeichnung der Stadt nur einmal im Epos belegt (η 80), in einem Verse, der ebenso wie γ 307 der Kritik schon mehrfach zu schaffen gemacht hat. Dass er nicht interpoliert sei, hat Bethe (Homer II 332 f.) überzeugend nicht nachzuweisen vermocht; vielmehr zeigt Dörpfelds gegen ihn polemisierende, bestechende Beweisführung (Homers Odyssee I 59 f.), dass die Gruppe von Versen, zu denen er gehört, an Stelle anderer, in denen Athene als Göttin Odysseus sich zu erkennen gab, getreten ist. Haben wir sie demnach (anders als γ 307) als attische Interpolation zu betrachten? —

3. Noch einen kurzen Nachtrag möchte ich geben, bei dem ich allerdings befürchten muss, trivial zu erscheinen. Indessen es sei doch gesagt. Hinter der verderbten Überlieferung des viel erörterten καιροσ(σ)έων (η 107) hat man mit Unrecht die Wirkung einer falschen μεταγραφή aus dem altionischen, sei es in das altattische oder in das neuere ionische Alphabet gesucht. Eine sehr alte Verderbnis liegt allerdings vor, indem schon früh ΚΑΙΡΟΕΚΚΕΩΝ in ΚΑΙΡΟC(C)ΕΩΝ entstellt worden ist. Die einfache Art der Verderbnis gestattet den Rückschluss auf die ursprüngliche Überlieferung. Eine bestimmte Konsequenz bei der Synizesis von $o + \epsilon$ für Homer festzustellen, ist allerdings unmöglich, da sie ausser hier nur noch einmal belegt ist (*M* 283 λωτοῦντα): so las Aristarch, während die Handschriften das falsche λωτεῦντα haben. Bei Archilochos findet sie sich nur einmal (fr. 38 προῦθηκε im ersten Fusse des Jambus). Bei Anakreon dagegen ist sie dreimal zu belegen: χαριτόεν 44 (sichere Emendation Bergks); ἀνθεμόεντας (ἀνθεμεῦντας Handschriften) 62, 2; Καρικμοργέος 91, 1. Die ursprüngliche Über-

lieferung von η 107 stimmte also mit der der ionischen Lyrik in der offenen Schreibung der beiden der Synzese unterliegenden Vokale vollkommen überein. Wo hätte da der Gedanke an eine *μεταγραφή* oder die Erhaltung einer archaischen Schreibung Platz? —

4. Das Verhältnis, in dem der Dichter des Ω zu anderen Teilen des homerischen Epos steht, lässt sich, wie es scheint, im allgemeinen etwas abgrenzen. Schon die alten Erklärer haben beobachtet, dass die Worte Helenas (v. 765 f.)

ἦδη γὰρ νῦν μοι τόδ' εἰκοστὸν ἔτος ἐστίν,

ἐξ οὗ κείθεν ἔβην καὶ ἐμῆς ἀπελήλυθα πάτερης

vollständig im Widerspruch zur sonstigen Chronologie des troischen Krieges stehen (vgl. das Nähere im schol. *T* zu *T* 326, schol. *A* und *T* zu Ω 765, mit dem zweiten übereinstimmend Eustath. 1374), aber trotzdem sind die beiden Verse nicht athetiert worden. Überhaupt muss hervorgehoben werden, dass kein einziger Vers der drei Reden an Hektors Bahre die Athetese durch die antiken Kritiker erfahren hat, während desto mehr die modernen unvernünftigerweise es getan haben. Um den Widerspruch zu beseitigen, behelfen sich die Scholien mit der Annahme einer zehnjährigen *στρατολογία*, aber Eustathios fügt hinzu: *τῇ μέντοι εἰκοσαετεί ἐπανόδῳ τοῦ Ὀδυσσεύως οὐ προσλογιστέον τὰ ἡθρόντα τῆς στρατολογίας δέκα ἔτη, ἐν ἧ φασὶ τοὺς Ἀχαιοὺς χειμάζειν μὲν ἐν ταῖς ἰδίαις, θέρουσ δὲ ἐν Αὐλίδι διάγειν, ἀλλὰ τὰ δέκα τοῦ πολέμου καὶ τὰ ἴσα τῆς πλάνης*. Anderseits steht das zwanzigste Jahr als das der Heimkehr des Odysseus in der ganzen Odyssee fest (vgl. β 175, π 206, ρ 327, τ 222. 484, φ 208, ψ 102. 170, ω 322). Man braucht sich heute nicht mehr bei dem Verlegenheitsmittel willkürlicher und gekünstelter Sagenkombination aufzuhalten: zu einer viel einfacheren und überzeugenderen Lösung der Schwierigkeit kommen wir mit der Annahme, dass der Dichter des Ω in jenen Versen eine Stelle der Odyssee nachgeahmt hat. Es sind die Verse τ 222 f.: dort bezeichnet sich Odysseus Penelope gegenüber als den Bruder des Idomeneus und gibt an, Odysseus auf der Fahrt nach Troia in Kreta, wohin ihn der Sturm verschlagen habe, zwölf Tage bewirtet zu haben. Als Penelope, um die Wahrheit seiner Angaben zu erproben, ihn fragt, wie Odysseus damals bekleidet gewesen sei, erwidert der Schlaue:

ὃ γόναι, ἀργαλέον τόσσον χρόνον ἀμφίς ἔοντα
εἰπέμεν· ἤδη γάρ οἱ ἔεικοστὸν ἔτος ἐστίν,
ἔξ οὗ κείθεν ἔβη καὶ ἔμῃς ἀπελήλυθε πάτρης.

κεῖθεν, das zugleich auch das *κεῖθι* von v. 216 wieder aufnimmt, bezieht sich auf das von Odysseus vorher genannte Kreta; dagegen vermisst man in Helenas Worten eine ähnliche Angabe, auf die *κεῖθεν* zurückwies: der Dichter überlässt es vielmehr dem Zuhörer, den Ort, von dem die Entführung nach Troja stattfand, sich selbst hinzuzudenken. Zwar meint Eustathios, dass *κεῖθεν* durch die folgenden Worte erläutert werde (1374: τὸ δὲ 'ἔξ οὗ κείθεν ἔβην' ἐρμηνεύει εἰπὼν 'καὶ ἔμῃς ἀπελήλυθα πάτρης'); aber da das Adverbium nur zurückweisende Bedeutung hat, kann es für das lebendige Sprachgefühl nicht erst durch einen anschliessenden Zusatz seine Erklärung finden. Ist Odysseus' nähere Angabe ohne weiteres aus dem vorigen verständlich, so muss hier der aufmerksame Hörer wie Leser das Fehlen einer vorhergegangenen Ortsangabe nicht bloss als eine stilistische Unebenheit empfinden, durch die der Nachahmer sich verrät, der von andersher entlehnte Worte in einem Zusammenhange bringt, in den sie weder formell noch sachlich passen. Denn wie *κεῖθεν*¹⁾ unvermittelt ist, so steht auch die Zeitangabe mit der auf zehn Jahre übereinstimmend angegebenen Dauer des troischen Krieges in Widerspruch.

Der Dichter des Ω hat demnach diese Verse der Odyssee bereits gekannt; und auch an anderen Stellen des Buches lassen sich stilistische Parallelen feststellen. Welche weiteren Schlüsse gestattet nun die stilistische Einzelbeobachtung? Zunächst den, dass der Dichter des Ω zum mindesten ganze

¹⁾ Dagegen weist wie τ 223 *κεῖθεν* auf eine im vorhergehenden schon genannte Örtlichkeit auch ω 310 zurück: ἀτιὰρ Ὀδυσσεῦ τόδε δὴ πέμπτον ἔτος ἐστίν, ἔξ οὗ κείθεν (aus Alybas, v. 304) ἔβη καὶ ἔμῃς ἀπελήλυθε πάτρης. Umgekehrt wird niemand eine nähere Ortsangabe erwarten, als Odysseus die Griechen an das *τέρας* erinnert, das s. Z. Kalchas ihnen in Aulis deutete: besonders anschaulich aber wirkt die adverbiale Ortsangabe dadurch, dass Odysseus den Vorgang, der sich vor Jahren daselbst abspielte, dort erzählt, wo das *τέρας* sich erfüllen wird (B 328). Einfacher dagegen ist der Hinweis Nestors v. 435 *μηκέτι νῦν δῆθ' αἴθι λεγόμεθα*, wo Zenodot, da er *λεγόμεθα* ganz anders deutete, *δὴ ταῦτα* las. — Ergibt sich die Örtlichkeit aber nicht ohne weiteres aus dem Zusammenhange, so wird sie ausser mit *αἴθι* auch mit Namen bezeichnet, so Γ 244 *ἐν Λακεδαιμόνι αἴθι*.

Teile der Odyssee bereits gekannt hat¹⁾. Da es aber in Rücksicht auf den bis in alle Einzelheiten sorgfältig angelegten Tageplan der Odyssee, wie ihn jetzt Wilh. Dörpfeld ermittelt hat, unmöglich ist, die Telemachie als besonderen, erst später hinzugekommenen Teil des alten Gedichts auszuscheiden, so müssen wir weiter folgern: als das letzte Buch der Ilias entstand, lag die gesamte Odyssee, jedenfalls in ihrer ursprünglichen Gestalt, bereits fertig vor. Der Dichter des Ω war — zu keinem anderen Ergebnis kann die sprachliche Analyse kommen — in Kleinasien zu Hause. Die ‚Telemachie‘ dagegen, wenn ich mich der konventionellen Bezeichnung der Bücher α — δ hier bedienen soll, setzt genaue Kenntnis des westlichen Griechenland in geographischer wie in kultureller Hinsicht voraus: ihr Dichter, also auch der der ganzen Odyssee muss demnach auch dort beheimatet gewesen sein oder wenigstens durch langjährigen Aufenthalt daselbst seine eingehende Kenntnis der dortigen Zustände sich erworben haben. Und weiter: bildete bereits das Ω den Abschluss der Ilias, der ein fester, an Umfang gegenüber dem jetzigen bedeutend eingeschränkter Tageplan zugrunde gelegen haben muss? Ihn hat Zielinski ja schon längst gefordert und die Einholung wie die Bestattung der Leiche Hektors gehört seiner Meinung nach mit dazu. Ich wüsste nicht, warum wir anderer Meinung sein sollten. War der Dichter dieser älteren ‚Ilias‘ also ein kleinasiatischer Dichter, ist er dann auch mit dem Homer der Legende identisch? Ihn lässt sie ja in Kleinasien zu Hause sein.

Düsseldorf.

Leo Weber.

¹⁾ Peppmüller hat (Kommentar des 24. Buches der Ilias, Einl. XXXIX ff.) ein Verzeichnis der Wörter zusammengestellt, die ausser in Ω nur noch in der Odyssee vorkommen. Ich will hier nur die wiederholen, die in den drei Klagereden sich finden: *ἀγανοφροσύνη* 772 (vgl. λ 203); *ἀναξ dominus*, im Gegensatz zu *servus* 734; *ἑσταῖεν* 755, *ἀκούειν* mit dem persönlichen Genetiv 767. Von Neuerungen in der Phraseologie finden sich: *ἀπ' αἰῶνος ὄλεο* 725, *νηυσὶν δόχρουνται γλαφυροῦσιν* 731 (vgl. den Kommentar zu diesem Verse); in syntaktischer Hinsicht sind bemerkenswert *πρό* für *ὑπέρ* 734, *τίλλεσθαι* mit dem Akkusativ 711, das appositionelle zu einem ganzen Satze gehörige *λυγρὸν ὄλεθρον* 735, die harte Struktur in v. 721 f., *εἰ* = so oft 768. Das Adjektivum *ἄπειρος* passt streng genommen nicht recht zu *δήμος* 776; *ἀπαξ εἰρημένον* ist *πρόσφατος* 757 (vgl. Kommentar, dazu die weder dort noch von Lobeck, Phryn. 374 erwähnte Glosse bei Hesychios *πρόσφατον τὸ ἀρτίως γινόμενον, νέον, νεαρόν*).